Nr. 320 — 13. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 19. November 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Złoty.

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Ausgedehnte Offensive in der Mandschurei

Die Japaner erobern Tsitsikar

Erhebliche Verluste auf beiden Seiten — Der japanische Sieg eine Niederlage des Völkerbundes

(Telegraphische Meldung)

Tokio, 19. November. Die japanischen Streitkräfte in der Mandschurei haben Tsitsikar besetzt. Ueber die Niederlage der chinesischen Truppen in der Mandschurei berichtet der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" in Charbin:

Die Japaner griffen um 5 Uhr früh mit 5000 Mann aller Waffengattungen — Infanterie, Kavallerie, Tanks, schweren Bombenflugzeugen und Panzerzügen — an und durchbrachen die Front der Chinesen, die auf dem Rückzuge hartnäckigen Widerstand leisteten.

Ein Gegenangriff vor Agantschi verzögerte das japanische Vordringen. Der Nonnifluß ist jetzt zugefroren; Chinesen wie Japaner leiden schwer unter der bitteren Kälte. Wie aus Mukden gemeldet wird, eröffnete kurz nach Sonnenaufgang die japanische Artillerie das Feuer.

Die Japaner standen einer fünffachen Uebermacht gegenüber, waren aber in der Feldartillerie und der Luftwaffe dem Gegner überlegen,

während die Chinesen über den Vorteil starker Kavalleriemassen verfügten. Die japanischen Militärbehörden erklärten, daß sie in keiner Weise die russischen Interessen beeinträchtigen werden, wenn es auch möglich sei, daß die Schwunkkraft der japanischen Aktion die japanischen Streitkräfte zeitweilig bis über die Eisenbahnlinie hinaus führen werde. Beide Teile haben in der Schlacht schwere Verluste erlitten. Dem Generalstab der Heilungkiang-Armee sollen fünf sowjetrussische Offiziere zugeteilt gewesen sein.

Die erste Proklamation der Japaner

(Telegraphische Meldung)

Mukden, 19. November. Die japanische Vorhut rückte um 8 Uhr abends in Tsitsikar ein und entwaffnete die chinesischen Polizisten. Unmittelbar nach ihrem Einmarsch veröffentlichten die Japaner eine Bekanntmachung, in der sie den Einwohnern, die sich den gesetzlichen Anordnungen fügen, vollen Schutz für Leben und Eigentum zusagten.

In amtlichen Kreisen wird erklärt, daß das japanische Vorrücken in Tsitsikar kein anderes Ziel hätte, als den chinesischen Truppen einen empfindlichen Schlag zu versetzen und die chinesischen Truppenansammlungen aufzulösen. Hierauf würden sich die Japaner sehr bald zurückziehen.

Geringe Möglichkeit einer Lösung der Mandschureifrage

(Telegraphische Meldung)

Paris, 19. November. Der englische Delegierte auf der Tagung des Völkerbundsrats, Sir John Simon, und der japanische Delegierte Matsudeira, haben gestern abend mit General Dawes verhandelt. Bei diesen Verhandlungen soll sich die Möglichkeit einer Lösung des chinesisch-japanischen Konfliktes abgezeichnet haben. Die Engländer und Amerikaner haben sie günstig aufgenommen, und sie noch spät abends Briand zur Kenntnis gebracht worden. Japan wird zwar seine Forderung auf Bestätigung seiner gänzlichen Verträge mit China aufrecht erhalten, sich jedoch zur Entsendung einer Beobachterkommission nach der Mandschurei bereit erklären. „Echo de Paris" erklärt, daß der **Vorschlag, eine Kommission zu entsenden, von den japanischen Delegierten ausgehe. Dagegen müßten sich die Chinesen zu direkten Verhandlungen mit Tokio verpflichten.** Auf diese Weise würde der Völkerbundsrat eine peinliche Session zum Abschluß bringen können. Falls diese Kompromißlösung in Erwägung gezogen worden sein sollte, so dürfte ihre Möglichkeit, wie weiter berichtet wird, doch bereits als hinfällig angesehen werden, nachdem **die Chinesen noch gestern erklärt haben, daß sie zu direkten Verhandlungen unter dem Druck der japanischen Besetzung in der Mandschurei auf keinen Fall bereit seien.**

Hansabank verhandelt erneut mit Preußenkasse

Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen mit der Preußenkasse in Berlin über die Wiederaufrichtung der Hansabank wieder aufgenommen und werden von einflußreichen politischen Kreisen mit Nachdruck unterstützt.

Unsere Jungens und die Schul-Sparmaßnahmen

Von

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hartmann

Unter dem Druck der Finanznot zwingen drakonische Sparmaßnahmen auch die höheren Schulen zum Abbau. Schon 1924 hat es einmal einen Abbau in der höheren Schule gegeben; damals waren „Die neuen Richtlinien für den Unterricht an den höheren Schulen" erschienen, die starke Neuerungen in der Methodik und Diktatik forderten. Es lag der Regierung daran, sie möglichst bald durchzusetzen. Da hierbei die Lehrer, die sich nicht mehr auf die neue Art umstellen konnten, hinderlich waren, wurden sie zwangsweise in den Ruhestand versetzt, und an ihre Stelle traten junge Kräfte, die der neuen Weise willig folgten. Es war also ein Abbau von Personen zum Zweck der Verjüngung der Lehrerschaft; die Zahl der Stellen blieb die gleiche. Eine Ersparnis trat hierdurch nicht ein, sondern im Gegenteil eine Mehrausgabe, denn für eine Stelle, in der ein Wechsel eingetreten war, mußte sowohl die Pension für den abgebauten wie die Besoldung für den neuen Lehrer gezahlt werden.

Im Gegensatz hierzu haben wir es jetzt mit einem Abbau von Stellen zu tun. Durch die Verringerung der Zahl der Lehrstunden sind Lehrkräfte überzählig geworden. Die Zahl der wöchentlich zu erteilenden Lehrstunden an einer einfachen höheren Vollanstalt mit 9 Klassen ist von 293 auf 263 herabgesetzt worden, es ist an ihr also eine volle Lehrkraft entbehrlich geworden. Die nach Abzug der 25 Stunden noch übrig bleibenden 5 Stunden werden dadurch eingebracht, daß die Direktoren und die nicht akademisch gebildeten Lehrer mit einer erhöhten Stundenzahl herangezogen werden. An den großen Doppelanstalten werden also mindestens 2 Lehrer überflüssig, und an den Anstalten mit 20 und mehr Klassen drei. Zum Unterschied vom Abbau des Jahres 1924 werden jetzt die jüngsten Lehrer, die Assessoren, betroffen: In Preußen sind schätzungsweise 1600 Assessoren beschäftigungslos geworden!

Nach welchen Grundsätzen ist bei der Herabsetzung der Lehrstunden verfahren worden? Der Unterricht in den alten Sprachen am humanistischen Gymnasium ist in den Klassen Sexta bis Obertertia um je eine Stunde Latein, in den beiden Primen um je eine Stunde Griechisch gekürzt. Dafür ist die Dauer jeder Lehrstunde von 45 Minuten auf 50 Minuten verlängert. Man kann nun folgende Berechnung aufstellen: Früher hatten die Klassen Sexta bis Quarta 7 Wochenstunden zu je 45 Minuten, insgesamt also 315 Minuten Latein, jetzt haben sie 6 Stunden zu je 50 Minuten, also 300 Minuten. Mithin haben sie jetzt nur 15 Minuten weniger. Für die beiden Tertien, die anstatt 6 Stunden Latain jetzt 5, und die beiden Primen, die anstatt 6 Stunden Griechisch jetzt 5 haben, ergibt die gleiche Rechnung 6×45=270, 5×50=250, also ein Weniger von 20 Minuten wöchentlich. Das erscheint auf den ersten Blick gar nicht so schlimm. 15 bezw. 20 Minuten in der Woche können scheinbar nicht viel ausmachen. Aber man vergißt hierbei zweierlei. Erstens ergibt sich, wenn wir bei der Minutenrechnung bleiben, im Lauf des Schuljahrs, das mit 40 Wochen anzusetzen ist, im ersten Fall ein Weniger von 15×40=600 Minuten = 12 Stunden, im zweiten von 20×40=800 Minuten = 16 Stunden. Aber zweitens muß man ernstlich bedenken, daß Menschen, und besonders Kinder und Jugendliche, keine Maschinen sind, die in gleicher Zeit Gleiches leisten.

Jeder, der an seine Schulzeit zurückdenkt, wird sich auch daran erinnern, daß die Arbeitskraft der Schüler im letzten Drittel der Unterrichtsstunde nachgelassen hat. Ueber die Ermüdungserscheinungen in der Schule gibt es eine große Literatur. Der Erfolg dieser hauptsächlich von Aerzten und Psychologen angestellten Untersuchungen hat ja

Dänemark will seine Währung schützen

(Telegraphische Meldung)

Kopenhagen, 19. November. Der Handelsminister brachte in der heutigen Vormittagssitzung des Reichstages eine Vorlage ein, die Maßnahmen zum Schutze der dänischen Währung vorsieht. Der Handelsminister wird darin ermächtigt, **die Umwechselung der Auslandsguthaben dänischer Exporteure in dänischer Währung anzuordnen, sowie Vorschriften für die Einfuhr von Wertpapieren aus dem Auslande und dem Verkauf solcher Papiere für ausländische Rechnung sowie über die Ueberführung von Wertpapieren und Geld ins Ausland zu erlassen.** Der Minister wird ferner ermächtigt, Angaben über das Vorhandensein ausländischer Valuten und Wertpapiere zu verlangen. Die Uebertretung der Vorschriften soll mit Geldstrafen von 500 bis 50 000 Kronen oder mit Gefängnis geahndet werden. Das Gesetz soll sofort in Kraft treten und bis Ende Februar nächsten Jahres gelten. Die Gesetzesvorlage zur Sicherung der dänischen Valuta ist von beiden Häusern des Reichstages in allen drei Lesungen angenommen.

Ergebnislose Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau

(Telegraphische Meldung.)

Essen, 19. November. In den Lohnverhandlungen zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden, in denen **der Zechenverband eine 10prozentige Kürzung der Löhne forderte, wurde eine Einigung nicht erzielt.** Die Schlichtungsverhandlungen finden voraussichtlich am 23. November statt.

Schwerer Eisenbahnunfall in der Station Eger

16 Reisende leicht nnd 4 Personen schwer verletzt

(Telegraphische Meldung)

Eger, 19. November. In der Station Eger stieß gestern um 13 Uhr eine in das Heizhaus einfahrende schwere Schnellzuglokomotive rückwärts auf einen zur Abfahrt bereitstehenden vollbesetzten Personenzug der Strecke Eger-Karlsbad. Dadurch entgleisten die zwei letzten Wagen, und der dritte Wagen von rückwärts wurde beschädigt. 16 Reisende wurden leicht, vier Reisende schwer verletzt.

auch die Folge gehabt, daß die Länge der Unterrichtsstunde, die früher 50 Minuten betragen hatte, auf 45 Minuten herabgesetzt wurde. Jeder Lehrer macht immer wieder die Erfahrung, daß eine Klasse, die im Anfang der Stunde frisch und aufnahmewillig war, allmählich immer schlaffer wird, bis zuletzt eine allgemeine Ermattung eintritt. Wie oft sind nicht Anfänger hierüber in Verzweiflung geraten, wie oft hat nicht ein erfahrener Direktor einen jungen Lehrer, wenn er seine Stunde besucht hatte, getröstet und ihm gesagt, daß man einen guten Unterricht, d. h. einen Unterricht, in dem die Schüler ordentlich zur Mitarbeit herangezogen werden, gerade daran erkennt, daß die Arbeitskraft der Jungen gegen Ende nachläßt. In den Primen allerdings ist die Verlängerung der einzelnen Stunde oft recht zweckmäßig, wenn man z. B. mitten in der Lektüre von Homer oder Plato steht und dann nicht genötigt ist, einen zusammenhängenden Gedankengang vorzeitig abzubrechen; hier sind die 5 Minuten recht willkommen. Für die unteren und mittleren Klassen trifft dies aber nicht zu, denn da handelt es sich wesentlich um grammatische und lexikalische Fragen; da wird es nur sehr selten vorkommen, daß ein früheres Aufhören der Stunde vom Lehrer und von den Schülern bedauert wird. Und dann bedenke man doch, daß unsere Jugend jetzt sicherlich nervöser ist, als sie vor 20 Jahren war. Die Verlängerung der Lehrstunden ist also für den Ertrag an wissenschaftlicher Arbeit nahezu ohne Erfolg, sie wird aber in sehr vielen Fällen direkt gesundheitsschädlich wirken. **Mechanische Methoden lassen sich nicht auf lebendige Menschen anwenden.**

Noch ungünstiger wird die Beurteilung der Sparmaßnahmen, wenn man den Zeitpunkt betrachtet, an dem sie eingeführt sind. Es soll sich doch im Lauf des Schuljahrs eine **Arbeitsgemeinschaft** zwischen Lehrern und Schülern herausbilden. Das ist dadurch, daß die einschneidenden Aenderungen mitten im Schuljahr erfolgten, jäh zerrissen worden. In allen Klassen und in fast allen Fächern mußte Lehrerwechsel eintreten; manche Sexten haben überhaupt keinen ihrer bisherigen Lehrer behalten. Und nun stelle man sich vor, daß sich zwischen den kleinen Anfängern und dem jugendlichen Lehrer, dem Assessor, ein Band fröhlichen Vertrauens gebildet hatte, daß sich die kleinen Kerle auf die Schule freuten, weil sie ihren Lehrer liebten. Nun muß der Lehrer plötzlich gehen, und an seine Stelle tritt ein anderer, der im günstigsten Fall vier Wochen braucht, bis sich zwischen ihm und seinen Schülern ein festeres Band geknüpft hat. Wenn nun gar der neu in die Sexta eintretende Lehrer mehrere Jahre nicht mehr in den untersten Klassen unterrichtet hat, weil er nicht mehr zu den Jüngsten gehörte, dann wird es noch schwieriger, daß sich das fröhliche Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den Kleinen bildet, das vorher bestanden hat.

Weiter: Der Lehrer, der die Klasse beim Beginn des Schuljahrs übernahm, hat sich natürlich im Lauf des Sommerhalbjahrs nach seiner Kenntnis vom Stand der Klasse einen Plan gemacht, wie er in dem für die Versetzung wichtigeren Winterhalbjahr aufbauen und weitergehen will. Das ist alles dahin. Der neue Lehrer muß sich eine neue Grundlage schaffen. Damit wird Zeit verloren, und das Endergebnis zu Ostern wird geringer sein als es vorher war. Was hier für die Sexta ausgeführt wurde, gilt natürlich für alle Klassen und für jeden Unterricht. Es tritt also eine **Schädigung der Unterrichtserfolge** ein. Und diejenigen Eltern, denen nicht nur daran gelegen ist, daß ihre Söhne versetzt werden, sondern daß sie auch etwas **lernen**, werden dies bald merken. Sie werden es auch daran merken, daß die Lehrer genötigt sind, Uebungen, die sonst im Unterricht vorgenommen wurden, wegen Mangels an Zeit als Hausaufgaben aufzugeben.

Es ist die Frage, ob die Stellen, die diese Notverordnung ausgearbeitet haben, diese Folgen vorausgesehen haben. Und dabei bilden diese Folgen nur einen Teil der gesamten Notlage, die auf dem Gebiet der höheren Schule entstanden ist. Es ist zu hoffen, daß die **Elternbünde** zu diesen Fragen Stellung nehmen und Abhilfe verlangen. Dann aber ist auch zu hoffen, daß die Beratungen nicht nur innerhalb der Behörde geführt werden, sondern daß zu ihnen auch Vertreter der Elternschaft **und der Lehrerschaft** hinzugezogen werden. Es stehen wertvolle Imponderabilien auf dem Spiel.

Amerika zur Minderung der Kriegsschulden bereit?

(Telegraphische Meldung)

London, 19. November. Einer Meldung aus **Washington** zufolge hat das **Staatsdepartement** der amerikanischen Botschaft in Paris eine **Denkschrift** übersandt, in der der Standpunkt der Vereinigten Staaten in der Frage der **Verminderung der Kriegsschulden und Reparationen** eingehend dargestellt wird. Die Denkschrift werde als Erweiterung des Hoover-Laval-Communiqués betrachtet. Wie es heißt, wird darin mitgeteilt, daß

die Vereinigten Staaten zu einer Verminderung der Kriegsschulden bereit seien, sobald sich Europa über die Reparationen einig sei.

Es verlautet, daß Amerika die Meinung vertritt,

Kriegsschulden und Reparationen müßten gesondert behandelt werden,

da der Kongreß nur eine Verminderung der Kriegsschulden zu bewilligen haben würde, aber nicht das mindeste mit Reparationen zu schaffen habe. Dies bedeute aber nicht, daß die Haltung des Kongresses von neuen Vereinbarungen über die Reparationen **unbeeinflußt** bleiben würde.

Außenminister **Stimson** dementierte die Berichte, nach denen die Regierung in der **Reparationsfrage** neue Instruktionen erteilt habe. Er bezeichnete alle Behauptungen als **unrichtig**. Amerikas Standpunkt in der Frage der Ingangsetzung des Verfahrens zur Neuregelung der Reparationen sei, so sagte Stimson weiter, im **Hoover-Laval-Comuniqué** festgelegt und hieran habe sich nichts geändert. Die Regierung habe weder neue Vorschläge gemacht, noch neue Instruktionen in dieser Beziehung ausgesandt. Wie verlautet, ging gestern nacht ein Telegramm an die amerikanische Botschaft in **Berlin**, das den bekannten Standpunkt wiederholt und der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß das Komitee bald zusammentreten werde.

New-Yorker **Bankkreise** äußerten, sie seien durchaus **bereit**, bei der Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit mitzuwirken. Man erwartet, die Federal Reserve Bank in New York werde demnächst zwei Mitglieder für das Baseler Komitee ernnen, wobei als besonders wünschenswert bezeichnet wird, daß auf diese Weise bei den Auseinandersetzungen über **Reparationsschulden** und **Privatschulden** auch die amerikanischen Gläubiger dieser letzteren Gruppe im Prüfungskomitee vertreten sind.

Indiens Antwort auf den Fehlschlag in London

Neuentfachung der indischen Freiheitskämpfe?

(Telegraphische Meldung)

Kalkutta, 19. November. Der Führer der **Swaraj-Bewegung**, Paudit Jawarhalal **Nehru**, erklärte in einer öffentlichen Kundgebung, es sei **unmöglich**, daß Indien **ohne neuen Kampf zur Selbstherrschaft** komme. Der Ausbruch dieses Kampfes könne in nicht allzu langer Zeit erwartet werden. Der augenblickliche Waffenstillstand schaffe eine **unhaltbare Lage**, und es sei Gebot der Stunde, ihm rasch ein Ende zu setzen. Nehru fügte hinzu: Wenn es sich als notwendig erweisen sollte, so werden wir den allindischen passiven Widerstand wieder aufleben lassen, ohne erst **Gandis** Rückkunft zu erwarten. Wir sind dazu bereit, obwohl wir wissen, daß Gandi **Terrorakte** als Ausdruck der Verzweiflung **ablehnt**.

Blutiger Ausgang eines Erbschaftsstreits

(Telegraphische Meldung.)

Koblenz, 19. November. Ein in **Koblenz-Lützel** bei seinem Bruder, einem Bäckermeister, und seiner Mutter wohnender **Kraftfahrer** tötete gestern abend seinen **Bruder** durch einen Kopfschuß. Dann schoß er seine **Mutter** in den Mund, verletzte seine **Schwägerin** durch einen Schuß, der Wirbelsäule, Lunge und Herz traf, lebensgefährlich. Der Täter brachte **sich selbst** einen lebensgefährlichen Kopfschuß bei. In der Familie bestanden Erbschaftsstreitigkeiten.

Wie MacDonald lebt und arbeitet

Von unserem Londoner Vertreter George Popoff

Englands Ministerpräsident, Ramsey **MacDonald**, ist nie ein Müßiggänger gewesen. Angefangen mit dem Tage, da er vor 53 Jahren als 15jähriger Lausbub nach London kam und mit einem Hungerlohn von 10 Mark pro Woche begann, hat sein Leben zur Genüge Mühsal und Arbeit gekannt. Trotzdem hatte das Schicksal ihm die schwerste Bürde noch aufbewahrt — bis zu diesem Jahre, da er fast die 70er erreicht hat: die Bildung der Nationalen Regierung, und die letzten aufregenden Ereignisse der britischen Pfundkrise bedeuteten für MacDonald die größte Arbeitslast seines Lebens.

Der Tag MacDonalds ist bis auf jede Minute genau eingeteilt. Weckzeit: 7 Uhr morgens! „Seven o'clock, Sir!“, sagt der alte Hausdiener von „Nr. 10 Downing Street“ und pocht leise an die Schlafzimmertür. Der Premier ist sofort wach, aus dem Bett und innerhalb weniger Minuten angekleidet. Schon um 7,30, noch vor dem Frühstück, startet er, gemäß der alten, ländlichen Sitte, zu einem Morgenspaziergang. Nur wenige Schritte von Nr. 10 Downing Street, der ständigen Residenz der britischen Premierminister entfernt, liegt der herrliche St.-James-Park. Und andere Frühaufsteher (deren es jedoch in England nicht allzu viele gibt) können jeden Morgen zwischen 7 und 8 ihren Premier, in Begleitung einer seiner beiden Töchter Ishbel oder Sheila, auf dem taunassen und noch von zarten Nebelschwaden bedecktem Rasen des St.-James'-Parkes herumstampfen sehen. Dieser stärkende Morgenbummel dauert kaum mehr als 20 Minuten. Etwa ein Viertel vor 8 ist der Minister wieder in Downing Street und macht sich an die erste flüchtige Durchsicht seiner Privatkorrespondenz. Erst hiernach, punkt 8 Uhr, wird das **Morgenfrühstück** serviert. MacDonald nimmt es gewöhnlich im Kreise seiner Familie ein. Und wie bei allen guten Briten, bildet auch bei ihm „Porridge“ das hauptsächlichste Magenfundament für die Hetz und Hast des Arbeitstages.

MacDonalds Arbeitstag beginnt um 8 Uhr 30 Minuten. Die erste Phase dauert bis zum Lunch, von 8,30 bis 10,30 defilieren vor dem Premier nicht weniger als 9 Sekretäre vorbei — drei persönliche, zum Amt des Premierministers gehörende Sekretäre, dann fünf politische Sekretäre, die die Verbindung zwischen dem Premier und den verschiedenen Ministerien, dem König und dem Parlament unterhalten, und schließlich Miß Rosenberg, MacDonalds Privatsekretärin, die bereits seit Jahren in seinen persönlichen Diensten steht und ihn überall hin begleitet. Die zu bewältigende Korrespondenz ist enorm. Der gesamte Apparat ist stark zentralisiert. Der Premier hat täglich den Inhalt von mehreren hundert Briefen in sich aufzunehmen. Nachdem die Sekretäre gegangen sind, beginnen die Besprechungen mit den Kabinettskollegen und anderen gewichtigen Persönlichkeiten. Deputationen von Arbeitern, Fabrikanten, Gewerkschaftsführern, Bankiers und dergl. finden sich ein und werden empfangen. Auch die offiziellen Kabinettssitzungen werden meistens vormittags abgehalten. Alles in der Zeit zwischen 10,30 und 1 Uhr mittags, bis die Lunch-Stunde geschlagen hat und selbst die beschäftigsten Leute sich eine Stunde Ruhe und Entspannung gönnen.

Jedoch nicht so Mr. Ramsey MacDonald! Für ihn ist auch jede Mahlzeit mit geschäftlichen und politischen Dingen ausgefüllt. Fast täglich ist ein Kabinettskollege, ein ausländischer Gesandter oder sonst irgendein Politikus zum Essen geladen. Dieses wird oft in zwei bestimmten **Klubs**, dem „Athenaeum“ oder dem „United Service Club“, eingenommen, die beide von Downing Street leicht erreichbar sind und von MacDonald mit Vorliebe besucht werden. Doch ebenso oft luncht er bei sich zu Hause in Downing Street. Geht da dem Premierminister das viele politische Gerede allzu sehr auf die Nerven, so bittet er eine seiner Töchter, etwas Tafelmusik zu machen. Das geschieht vermittels eines Grammophons, und die Musik, für die Mr. MacDonald eine besondere Vorliebe hat, sind die Fugen und Sonaten Johann Sebastian Bachs! Nach dem Lunch gehört es in England zur guten, alten Sitte, ein Glas **Portwein** zu trinken, eine Zigarre zu rauchen und etwas die Beine von sich zu strecken. Doch der britische Premier kann sich heutzutage nicht mehr leisten, guten, alten britischen Sitten zu frönnen. Kaum sind an der Lunchtafel die letzten Grammophonklänge der Bachschen Kantaten verklungen, da beginnt — um Punkt 2,15 — die zweite (Nachmittags)-Serie der Besuche, Konferenzen und Ressortberichte. Das **Parlament** hält gewöhnlich nachmittags seine wichtigsten Sitzungen ab. Dutzende von „Kleinen Anfragen“ werden gestellt und erfordern die Anwesenheit des Premierministers. Hält jedoch irgend einer der Herren Volksvertreter eine besonders lange und langweilige Rede, so drückt sich der Premier von der „Front Bench“ und begibt sich nach dem für ihn ihm Parlament reservierten Arbeitszimmer. Hier geht es dann genau so lebhaft zu wie morgens in Downing Street. Sämtliche Ressortchefs, die etwas vom Premier brauchen, folgen ihm nachmittags mit ihren Berichten und Anliegen hierher nach. Und hier werden weitere Deputationen empfangen, Konferenzen abgehalten, laufende Geschäfte erledigt usw. Das dauert so ohne Unterbrechung volle 5 Stunden lang, bis 7,30 abends, bis zur Dinnerzeit, da die Natur selbst zwischen Tag und Nacht eine rettende Zäsur eingelegt hat.

Die Dinnerzeit, die gewöhnlich doppelt so lange wie die Lunchpause dauert, gibt dem Premier endlich Gelegenheit zum Ausruhen, wenn nicht — ja, wenn er nicht gerade genötigt ist, einem der sogenannten „Public Dinners“ beizuwohnen, und dabei gar noch eine Rede zu halten. Die „Public Dinners“ sind für vielbeschäftigte Leute in England ein wahrer Fluch. Der Premier hat, ob ers will oder nicht, in der Woche wenigstens ein oder zweimal diese Marter über sich ergehen zu lassen. Vergnügungen leistet er sich in letzter Zeit so gut wie gar keine. Ins Theater geht er kaum. Und nur hin und wieder vernimmt man, daß er ein **Kino** aufgesucht hätte, um sich Charlie Chaplin „City Lights“ oder Rene Clairs „Million“ anzusehen. Doch auch die seltenen abendlichen Zerstreuungen sind für den Premier stets Beschäftigungen mit der Uhr in der Hand. Sein Arbeitstag ist ja noch lange nicht zu Ende. Nach dem Dinner kommt die „dritte Phase“ an die Reihe: **Nachtsitzung des Parlaments!** Diese pflegt oft ganz besonders anstrengend zu sein und sich oft bis 11, 12 und noch später hinzuziehen. So daß der Premier Westminster oft erst nach Mitternacht verlassen kann. Und so manche weinfrohe Nachtbummler (deren es auch in England wesentlich mehr als Frühaufsteher gibt), die nachts die Westminster-Gegend passieren, können um diese Zeit leicht den Premierminister erblicken, wie er, begleitet von seinem Sohne Malcolm und von einem seiner Sekretäre, eiligen Schrittes über den nächtlich einsamen Parlamentshof schreitet und, während die Uhr von Big Ben die zwölfte Stunde schlägt, in der Richtung nach Downing Street verschwindet. Zum Schlafengehen? Noch immer nicht! Noch um 12 Uhr nachts wird dem Premier eine stattliche Anzahl der berühmten rotledernen Amtstaschen mit den goldenen Staatswappen vorgelegt. Sie enthalten die letzten Telegramme und Meldungen der verschiedenen Ministerien. Findet sich unter ihnen etwas von besonderer Dringlichkeit, so muß es noch in dieser mitternächtlichen Stunde erledigt werden. Und gerade zwischen 12 und 1 Uhr nachts gehen von Nr. 10 Downing Street nach allen Weltrichtungen oft Befehle und Anordnungen von allergrößter Wichtigkeit aus.

Doch schlafen muß schließlich auch der Premierminister des Britischen Weltreichs: Alles ist nach Mitternacht in Downing Street still und ruhig. Die Messenger mit den roten Amtstaschen sind gegangen. Der vielgeplagte MacDonald atmet erleichtert auf. Die gute, treue Ishbel kommt und bringt ein Glas Milch und einige Bisquits. Sheila, die Jüngere, holt für den müden Papa etwas zum Lesen herbei, gewöhnlich einen Band Hazlitt oder etwas ähnlich Unaufregendes. „Old dear Mac“, wie seine Freunde ihn nennen, nimmt einen Schluck Milch, setzt seine Brille auf und blättert eine halbe Stunde in den Essays seines Lieblingsdichters Hazlitt herum. Dann entgleitet das Buch seinen Händen, er gähnt, erhebt sich — and then to bed . . . MacDonald schläft, wie seine Angehörigen behaupten, ruhig und fest, den Schlaf des Gerechten. Kein Wunder, bei dieser täglichen Arbeitsleistung! Trotzdem gönnt er sich nur knappe 6 Stunden Schlaf. Selbst wenn er um 1 bis 2 Uhr nachts schlafen gegangen ist, weckt ihn um 7 Uhr morgens, wie stets, der alte Hausdiener von Downing Street. Vielleicht gerade in einem Augenblick, da der müde Staatsmann von irgend etwas Schönem geträumt hat — von seiner Kindheit, wie er wieder ein Lausbub von 14 Jahren ist, wieder der kleine Ramsey, wieder im fernen, fernen Lossiemouth weilt, als armer Fischerknabe, dessen ganze Sehnsucht darin besteht, einmal nach London zu ziehen, zu arbeiten, sich durchzusetzen und eines Tages ein großer, ein ganz großer Herr zu werden, einer von diesen, die den ganzen lieben Tag nichts anderes tun, als Plumpudding zu essen und die „Morning Post“ zu lesen . . . Ja, und nun ist er so weit: der kleine Ramsey ist wirklich ein ganz großer Herr geworden, der Größte im größten Weltreich; und dennoch, was nützt es? Längst haben die Aerzte ihm Maßhalten im Essen und Trinken geboten; in seinem geliebten Hazlitt kann er tagsüber kaum fünf Minuten lesen, und der Rest ist Arbeit, Arbeit und nichts als Arbeit; die Fischer in Lossiemouth führen ein Schlemmerleben dagegen . . . „Seven o'clock, Sir!“, ruft der alte Diener nochmals und klopft schon etwas ungeduldiger an die Schlafzimmertür. „Die Nation ruft . . .“, murmelt MacDonald lächelnd und erhebt sich vom Lager — einem neuen Arbeitstag entgegen.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Festfeier der Pfarrgemeinde Allerheiligen Gleiwitz

Franz Liszt: Die Legende von der hl. Elisabeth

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 19. November

Anläßlich des 700jährigen Jubiläums der hl. Elisabeth veranstaltete die Pfarrgemeinde „Allerheiligen“ am Sonntag im Stadttheatersaale eine Festfeier, bei welcher der durch geschätzte Kräfte auf 120 Sänger verstärkte Cäcilienverein „Allerheiligen“ unter Mitwirkung namhafter Solisten Liszts Oratorium „Die Legende von der hl. Elisabeth“ zur eindrucksvollen Aufführung brachte. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Saale des Stadttheaters richtete

Stadtpfarrer Sobek

vor Beginn der Oratorienaufführung Worte der Begrüßung an die Mitglieder der Pfarrgemeinde, dankte ihnen für die so überaus starke Teilnahme an der Festfeier und dankte dann auch den Sängern und dem Orchester sowie Professor Hoffmann für die Mitwirkung bei der Ausgestaltung der Feier.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Oratoriums hielt

Professor Hoffmann,

Dozent an der Pädagogischen Akademie in Beuthen, eine Festansprache. Er wies auf dieses gewaltige musikalische Werk Liszts hin, umriß den Gehalt des Oratoriums und gab ein Bild von der Lichtgestalt der hl. Elisabeth, indem er deren Persönlichkeit aus dem Andachtsbild, dem romantischen und dem geschichtlichen Bild formte. In dem Andachtsbild der Heiligen sehe das gläubige Volk die königliche Frau, deren ebenmäßige Züge von einem hellen Schein durchleuchtet seien, ein Bild voller Schönheit, von dem Strahlenkranz einer fremden Welt umgeben. Es schwebe den Gläubigen als ein Bild der Sehnsucht und des Strebens vor. Anders müsse das romantische Bild der Heiligen sein, das auch dem Dichter der Töne vorgeschwebt habe. Es müsse Licht und Schatten zeigen, müsse Dramatik haben. Die romantische Phantasie habe um Elisabeth das Rosenwunder leuchten lassen, in dem die Gegensätzlichkeit von einer höheren Harmonie geklärt werde. Wieder anders stelle sich das geschichtliche Bild dar. Hier trete uns Elisabeth von Thüringen als die Heilige der großen Leidenschaft entgegen, einer Leidenschaft aber, die sich nicht nach unten verzettelt, sondern nach oben emporschlägt. Voller Leidenschaft sei ihre Liebe zu den Armen und Kranken, und so habe sie ihre Liebe ausgeströmt. Schwer verständlich sei ihre Loslösung von allem, als der Ruf des Franziskus von Assisi an sie erging. Es werde aber verständlich durch das Wort Paulus' „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein“. Das Andachtsbild der Heiligen, ihr romantisches und ihr historisches Bild aber vereinigen sich zu einem einzigen großen Bild von der Heiligen von Thüringen.

Die Wiedergabe des schönen Werkes war ihrer hohen Bestimmung als Festfeier vollauf würdig. In dem Oratorium altklassischen Stils für gemischten Chor, Solostimmen, Harfe, Orgel und großes Orchester fällt dem Chor naturgemäß die Hauptleistung zu. Durch viele mühevolle, eindringende Probearbeit sorgfältig vorbereitet, bei vorzüglich diszipliniertem Stimmaterial, trotz ungleichen Stimmverhältnisses, kamen die Chöre zu machtvoller Entfaltung (Willkommen die Braut, Kreuzritter und Schlußchor) und wurden dem verschiedenen Stimmungsgehalt (Mädchenchor und Chor der Armen) durchaus gerecht. Sphärenhaft erklang der Engelchor (die Himmelsrosen sind entsprossen) bei klanglich reizvoller Untermalung im Orchester.

Die Gesamtheit der Solisten stand auf künstlerischer Höhe. Die Wahl von Hilde Weyer (Berlin) für die Partie der Elisabeth war eine glückliche. Mit edelster Tongebung und vorzüglichem Stimmansatz, glockenrein und mit innerer Anteilnahme ließ sie die Seelennöte der Elisabeth erleben und schaffte starke Eindrücke. Rührend ihre Bitte um Belassung der Heimat und der Kinder, tiefempfunden ihr Gedenken des Geliebten. Bestes leistend in der Sterbeszene.

Lotte Scherbaings vielgerühmter, umfangreicher Alt, in allen Lagen vorzüglich ausgeglichen, dunkel in der Tiefe, strahlend in der Höhe, wußte insbesondere die Vertreibungsszene plastisch zu gestalten. Bruno Sanke besitzt herrliches Stimmaterial und gefiel durch den vornehmen, sympathischen Vortrag. Seine mitunter stark flackernde Stimme kam besonders in der Kreuzzugszene zu eindrucksvoller Wirkung.

Das auf 50 Mann verstärkte Orchester der Berginspektion II war den Ansprüchen der breitangelegten, schwierigen Partitur wohl gewachsen Bei voller Anerkennung, der mit Akkuratesse, sauber und klangvoll spielenden Streicher und Holzbläser, die in reiner Stimmung und Anpassung wundervolle Klangeffekte erzielten, konnte das Blech oft nicht zu der Kraftentwickelung gelangen, die in der Partitur beabsichtigt ist Die in dem umfangreichen Werke trotz der Geeignetheit nur wenig bedachte Harfe, wurde von Erika Zabek sehr sicher und rhythmisch genau bedient Am Harmonium begleitete Georg Richter mit gewohnter Anpassung. Das ausverkaufte Haus gab sich gern der feierlichen Stimmung hin, die Musikdirektor Franz Gebauer durch die eindrucksvolle Aufführung schuf, und dankte mit herzlichem Beifall.

Ein Kreuzschar-Mann zu Gefängnis verurteilt

(Eigener Bericht.)

Ratibor, 19. November

In der Nacht vor dem Abstimmungstage ging es zwischen den Stahlhelmern und Kreuzscharleuten heiß her. Es kam zu verschiedenen Schlägereien. Ein solcher Zusammenstoß beschäftigte am Montag das Erweiterte Schöffengericht. Der Arbeiter Albert Misliwietz aus Ratibor II war wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes angeklagt. Den Vorsitz bei dieser Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Pritsch. **Der Andrang zum Zuhörerraum des Schöffensaales war so stark, daß Schutzpolizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung hinzugezogen wurde.**

Der Angeklagte Misliwietz ist 20 Jahre alt und wegen gefährlicher Körperverletzung vorbestraft. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er in der Nacht zum 9. August etwas bei sich gehabt habe, verweigert er die Auskunft, obwohl er einem Zeugen mitgeteilt hatte, daß er etwas bei sich trage. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, dem Stahlhelmer Wirtschaftsinspektor Träger mit einem Gummiknüppel einen Schlag über die Schulter versetzt zu haben, und außerhalb seiner Wohnung im Besitz einer Waffe gewesen zu sein. In der Nacht zum 9. August kam es in der Vorstadt Brunken vor dem Gastlokale Strzecha, zu einer Schlägerei zwischen Stahlhelmleuten und Kreuzscharlern. Die Kreuzscharler wurden von mehreren Stahlhelmleuten bei ihrem Rückzuge verfolgt und einer davon in der Person des Angeklagten an der Ecke Coseler Straße vor dem Wartenbergschen Gastlokale vom Wirtschaftsinspektor Träger gestellt. Hierbei erhielt Träger einen Schlag mit einem Gummiknüppel. Inzwischen war die Schutzpolizei erschienen, und der Angeklagte ergriff die Flucht nach dem Kirchplatz der St.-Nikolaus-Kirche zu, wohin ihm 3 Stahlhelmleute folgten. Auf dem Kirchplatz wurde der Angeklagte eingeholt. An der Stelle wurde ein Gummiknüppel gefunden, den der Angeklagte bei sich gehabt und fortgeworfen haben soll. Der Zeuge, Schutzpolizeibeamter Ebert, will nicht gesehen haben, daß der Angeklagte einen Gummiknüppel bei sich hatte, als dieser sich unter seinen Schutz stellte. Dagegen hat Ebert gesehen, daß **der Stahlhelmmann Brzenzek den Angeklagten am Halse gepackt und gewürgt hat, so daß er gezwungen war, gegen Brzenzek vom Polizeiknüppel Gebrauch zu machen, damit dieser den Angeklagten losließ.** Der Angeklagte gibt zu, den Träger in der Notwehr geschlagen zu haben, aber nicht mit einem Gummiknüppel, sondern nur mit einem Trommelstock, während von der Gegenpartei behauptet wird, es sei dies ein Gummiknüppel gewesen, der auch auf dem Kirchplatz gefunden worden ist. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten durch die bestimmten Zeugenaussagen mehrerer Stahlhelmleute als der gefährlichen Körperverletzung für überführt und beantragte gegen ihn mit Rücksicht auf die Vorstrafen wegen gefährlicher Körperverletzung 2 Monate Gefängnis, wegen des Gebrauchs einer Waffe außerhalb seiner Wohnung 6 Wochen Gefängnis, die er in eine Gesamtstrafe von 3 Monaten zusammenzog. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen der gefährlichen Körperverletzung zu 2 Monaten und wegen unbefugten Gebrauchs einer Waffe zu 6 Wochen Gefängnis. Von einer Strafmilderung nahm das Gericht wegen der Vorstrafen des Angeklagten Abstand.

Schulferien im Jahre 1932/1933

Oppeln, 19 November

Die Ferien für das Schuljahr 1932/33 sind durch den Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien wie folgt festgesetzt worden:

Osterferien: Schulschluß: Mittwoch, 23. März 1932; Schulanfang: Donnerstag, 7. April 1932.

Pfingstferien: Schulschluß: Freitag, 13. Mai 1932; Schulanfang: Dienstag, 24. Mai 1932.

Sommerferien: Schulschluß: Freitag, 1. Juli 1932; Schulanfang: Donnerstag, 4. August 1932.

Herbstferien: Schulschluß: Freitag, 30. September 1932; Schulanfang: Mittwoch, 12. Oktober 1932.

Weihnachtsferien: Schulschluß: Freitag, 23. Dezember 1932; Schulanfang: Dienstag, 10. Januar 1933.

Schluß des Unterrichts im Schuljahr 1932/33: Mittwoch, den 5. April 1933.

Eine Barbarafeier im Rundfunk

Gleiwitz, 19. November

Der Zwischensender Gleiwitz bereitet für den 3. Dezember eine Barbara-Feier vor, an der der Sendeleiter Paul Kania, das Oberschlesische Funkquartett und die Kapelle der Königin-Luise-Grube unter Leitung von Hans Franz Zok mitwirken werden. Am folgenden Tag wird das Oberschlesische Funkquartett dann noch einmal ein Soloprogramm, „Allerlei Humor“, geben.

„Der Deutsche Sender“ wendet sich in seinem neuesten Heft (Nr. 46) scharf gegen die Schutzlosigkeit der Hörer gegenüber den großen elektrischen Störern (Elektrizitätswerke, Straßenbahnen usw.). Ein Angriff richtet sich gegen das System der dramatischen Abteilung der Berliner Funkstunde, in welchem der eigentliche Dramaturg Arnolt Bronnen leider als letzter marschiert.

Beuthener Hausfrauenverein und Erwerbslosenfürsorge

(Eigener Bericht)

Beuthen, 19. November.

In der Versammlung des Hausfrauenvereins, die am Dienstag im Konzerthaussaale stattfand, erweckte ein Vortrag der Hausfrau Lettinger-Vogel, Berlin, lebhaftes Interesse. Sie sprach an Hand von guten Lichtbildern über die Feste von Neujahr bis Silvester, und gab viele gute Ratschläge über die hübsche und feierliche Ausgestaltung der Feste, der Jahreszeit entsprechend. In den Kreis ihrer Betrachtungen zog sie die hohen kirchlichen Festtage und die Familienfeiern aller Art. Dabei erfuhr man auch in netter Weise, welche Nahrungs- und Genußmittel und Gebrauchsgegenstände für die einzelnen Anlässe besonders zu empfehlen seien. Der Nachmittag wurde durch die Plauderei und die schönen Bilder recht angenehm gestaltet.

Dann wurden verschiedene kostenfrei zur Verfügung gestellte Gebrauchsgegenstände verlost. Die Einnahmen für die Lose wurden für die Beuthener Winterhilfe bestimmt. Die Vorsitzende, Frau Professor Michnik, entwickelte neue Gedanken über die caritative Hilfsarbeit des Hausfrauenvereins an den Erwerbslosen. Aus der Erwägung heraus, daß auch die Gattin des erwerbslosen Arbeiters die Familie betreuen müsse, und daß vielfach mit der Gewährung von Mittagessen nicht gedient, daß es vielmehr notwendig sei, die oft des Kochens unkundige Arbeiterfrau in die Lage zu setzen, selbst das Essen mit geringsten Mitteln herzustellen, wolle man Kochlehrgänge einrichten und unterhalten. Man will die bedürftigen Frauen entsprechend unterweisen und erhofft von der Maßnahme Dauerwert. Man will Volkskreisen helfen, die diese Hilfe notwendig haben. Hausfrauen des Vereins stehen hierfür ehrenamtlich zur Verfügung. Der Verein übernimmt die sonstigen Unkosten.

Streifzüge durch Kreuzburg

(Eigener Bericht)

Kreuzburg, 19. November.

Die Arbeiten am Schloßdurchbruch schreiten rüstig vorwärts, und das größte Kreuzburger Bauvorhaben geht seiner Vollendung entgegen. Auch der Mittelteil des Mauerwerks ist jetzt beseitigt, so daß man die Größenverhältnisse des Torbogens richtig bewerten kann. Der Bogen an der Ostseite und auch die Durchfahrt an der Westseite sind schon baulich vollendet. Soweit es die Witterungsverhältnisse gestatten, wird auch noch dieses Jahr das gesamte Gebäude einen freundlichen Abputz erhalten. Schon jetzt kann gesagt werden, daß der Torbogen sowohl in der Wagendurchfahrt wie auch im Bürgersteige den größten Ansprüchen des Verkehrs gerecht wird.

*

Kreuzburgs Winterhilfe ist in voller Tätigkeit. Die Spendenbogen haben ihren Weg in jede Haushaltung gefunden, und kaum einer dürfte unausgefüllt zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt sein. Für das Einsammeln den Spenden hat sich in steter treuer Hilfsbereitschaft die Freiwillige Sanitätskolonne zur Verfügung gestellt. Wenn von einzelnen Seiten darüber Klage geführt worden ist, daß ihnen Spendenbogen nicht zugegangen sind, so dürfte es sich nur um Fälle handeln, in denen in einer Wohnung mehrere Haushaltungen bestehen. Aber das hiesige Wohlfahrtsamt gibt gerne einen zweiten Spendenbogen ab, denn **der Wohltätigkeit sollen bei der Kreuzburger Winterhilfe keine Schranken gesetzt werden.** Anschließend sei ausdrücklich dem wilden Gerücht entgegengetreten, daß die Spenden, die in Kreuzburg gesammelt werden, auch nach anderen Bezirken wandern und dort zur Verteilung kommen. Unsere Spenden kommen nur in Kreuzburg zur Verteilung.

*

In diesen Tagen fand vor den Schranken des hiesigen Schöffengerichts ein kommunistischer Ueberfall seine gerechte Sühne. Im Juni hatten 30—40 Kommunisten

einen hiesigen Nationalsozialisten überfallen und in den Stoberbach geworfen.

Der Nationalsozialist hatte durch diese kommunistische „Heldentat“ eine Gehirnerschütterung und weitere andere Verletzungen erlitten. Als Anstifter und Mittäter hatte sich nun der „rühmlichst“ bekannte kommunistische Agitator und Kreistagsabgeordnete Adamietz wegen öffentlicher Aufforderung zu Gewalttätigkeiten und Körperverletzung zu verantworten. Obwohl der Hauptangeklagte vor Gericht seine Handlung bestritt und sich als Unschuldslamm hinstellte, verurteilte ihn das Kreuzburger Schöffengericht zu 6 Monaten Gefängnis. Eine gerechte Sühne und hoffentlich auch ein fühlbarer Denkzettel! Dieses Urteil wird wohl angesichts der auch im hiesigen Kreise schon sehr zahlreichen politischen Ueberfälle seine Wirkung nicht verfehlen.

*

Die langen Winterabende werden wohl den Kreuzburger Bürger wieder an ein hiesiges Bildungsinstitut erinnern, das man bis jetzt weniger in Anspruch genommen hat. Es ist die hiesige Volksbücherei, die in ihren 4000 Bänden viel Anregendes an Unterhaltungs- und wissenschaftlicher Literatur bietet. Die zielbewußte Leitung unserer Volksbücherei hat ihr Augenmerk besonders den Neuerscheinungen zugewandt.

Besonders erfreulich ist es, daß die Volksbücherei an Erwerbslose ihre Bücher kostenlos verleiht.

Kreuzburgs Verkehrsverhältnisse sind nicht die besten. Leider sind die Aussichten auf eine Verbesserung der Bahnverbindungen auch für die Zukunft hoffnungslos. Schon der jetzige Winterfahrplan hat einige Streichungen und Beschränkungen im Lauf der Züge mit sich gebracht, von denen auch Kreuzburg betroffen wurde. Und trotzdem wären unsere Verkehrsverhältnisse ausreichend, **wenn die Fahrzeiten einzelner Züge geändert würden.** Schon die Abfahrtszeit des Nachtzuges Breslau—Kreuzburg um 23,15 Uhr ist verfehlt. Dieser Zug wird nicht mit Unrecht als Theaterzug bezeichnet. Aber leider können die Theaterbesucher ihn kaum benutzen. Die Breslauer Theater schließen kaum vor 11 Uhr, und der auswärtige Besucher muß in höchster Eile nach dem Bahnhof, um nur den letzten Zug noch zu erreichen. Wie oft kann man diese Hetzjagd nach dem Hauptbahnhof beobachten. Dieser Zug müßte unbedingt später gelegt werden. Außerdem bestände dann noch eine Anschlußmöglichkeit von den schlesischen Bädern. Auch der Nachmittagszug nach Breslau, Kreuzburg ab 15,18 Uhr, könnte eine Aenderung erfahren. In den vorigen Jahren fuhr dieser Zug beträchtlich vor 15 Uhr. Die jetzige, späte Abfahrtszeit hatte man im Interesse der Anschlüsse von den Zügen Vossowska und Rosenberg gewählt. Da sich die Erwartungen, die man an diese Anschlußzüge gestellt hatte, durchaus nicht erfüllt haben, stände einer Früherlegung wohl nichts mehr im Wege. Außerdem **würde eine Vorverlegung den 60 Schülern der Gustav-Freytag-Schule, die ständig diesen Zug benutzen, eine günstigere Rückfahrtmöglichkeit bieten.** Schließlich wäre der Reichsbahndirektion ein Wunsch zu unterbreiten, und zwar die Verwendung nur von Vierachserwagen. Da wir schon auf eine D-Zugverbindung verzichten mußten, so bitten wir doch, die alten, unruhig laufenden Wagen, die bislang das Hauptkontingent des Kreuzburger Wagenparkes stellten, aus dem Verkehr herauszunehmen und uns mit neuzeitlichen Wagen zu erfreuen.

H. Pelchen.

Rosenberg

* **Abschlußübung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.** Hier fand die Abschlußprüfung statt. Als Aufgabe hatte man die Explosion einer Sauerstoffflasche in einer mit Schweißanlage ausgestatteten Autowerkstatt angenommen, bei welcher eine Anzahl Personen verletzt worden war. Kreismedizinalrat Dr. Balzer, der der Uebung beiwohnte, sprach sich über die geleisteten Arbeiten lobend aus.

Zu Gunsten der Speisung Hindenburger Kinder

Wohltätigkeitsveranstaltung der Schutzpolizei Hindenburg

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 19. November.

Eine Fülle von mannigfachen Darbietungen wurde am Montag abend in der Wohltätigkeitsveranstaltung der Hindenburger Schutzpolizei im Kasinosaal der Donnersmarckhütte einem ausverkauften Haus geboten. Unter den Erschienenen waren zu bemerken: Oberpräsident Dr. Lukaschek, Oberbürgermeister Franz, Bürgermeister Dr. Opperskalski, Oberregierungsrat Gaebel, Polizeipräsident Dr. Danehl, Polizeivizepräsident Dr. Bolt, Polizeioberst Soffner, Regierungsrat Richter, Polizeimajor Urban, Stadtkämmerer Schilling, Stadtrat Dr. Hübner, Oberbergrat Frentzel, Oberbergrat Peltner, Landgerichtsrat Hertel und die Geistlichkeit der drei Konfessionen.

Der Abend wurde durch den Gralsritter-Marsch aus „Parsifal“ von Richard Wagner, gespielt vom Schutzpolizeiorchester unter Leitung des Polizeimeisters Pottag, eindrucksvoll eröffnet. Es folgte ein Prolog, den Alfons Hayduk, dem Zweck des Abends entsprechend, anfertigte und den Polizeiwachtmeister Uherek sprach. Frau Oberbergrat Frentzel und Oberingenieur Kochmann sangen Duette von Schumann und Brahms, vornehm und geschmackvoll im Vortrag, am Flügel durch Frau Oberbergrat Peltner verständig begleitet. Das folgende Klavierkonzert der Frau Landgerichtsrat Hertel übte in seiner beseelten Wiedergabe und der blendenden Technik einen starken Eindruck auf die Zuhörer aus. Sie spielte die Sonate Apassionata I, II, III von van Beethoven. Sehr sprechend klang in perlender Klarheit der unruhevolle Feuergeist des großen Komponisten heraus. Und zum Abschluß des ersten Teils des Abends brachte der Polizeigesangverein Hindenburg sorgfältig ausgearbeitete Männerchöre zu Gehör.

Mit der Ouvertüre zur Oper „Mignon“ von Thomas, ausgeführt vom Schutzpolizeiorchester, begann der zweite Teil. Zunächst lockerte Heinz Gerhard vom Oberschlesischen Landestheater in humorvoller Ansage die Stimmung, und Operettenbuffo Kary Wessely sang bestrickend Operettenlieder; am Flügel in geschmackvoller Zurückhaltung Kapellmeister Felix Oberhoffer. Sodann kam der moderne Rhythmus an die Reihe. Es spielte das Jazz-Orchester Astoria-Band unter Leitung von Hans Siegel. Dieses Orchester bestätigte in einer reichhaltigen Vortragsfolge seinen guten Ruf. Sehr gut gefiel hierauf Heinz Gerhard am Flügel, der für die gute Laune des zweiten Teils des Abends verantwortlich zeichnete. Ballettmeisterin Fräulein Lilo Engbarth glänzte in zwei Solotänzen, voll Rasse und Temperament, und dann tanzte das Ballett des Oberschlesischen Landestheaters. Das Schutzpolizeiorchester spielte den Armeemarsch Nr. 9, worauf **das Deutschlandlied, den Abend beschließend,** gesungen wurde.

Die Gesamtregie der erfolgreichen Veranstaltung lag bei Hauptmann Richtmann in guten Händen. Der Abend hatte keinerlei Spesen verursacht. Alle hatten sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt.

Mitnahme von Kinderwagen in die Personenzüge

Ratibor, 19. November.

Nach den bisherigen Vorschriften **durften Kindersportwagen im Eisenbahnabteil nicht aufgeklappt werden,** obwohl sie als Liegestätte für unruhige kranke Kinder wertvolle Dienste hätten leisten können. Von den Müttern ist dies als Härte empfunden worden, und von ihnen stammen auch die Wünsche nach einer Milderung der Vorschriften. Wie der Oberschlesische Verkehrsverband mitteilt, hat auf seine Anregung jetzt die Reichsbahndirektion Oppeln ihre Dienststellen angewiesen, zunächst **versuchsweise die Mitnahme nur teilweise zusammengeklappter Kinderwagen in die Abteile für Reisende mit Traglasten und das Aufklappen im Abteil bis auf weiteres zu dulden, wenn es nach Lage des Verkehrs ohne Belästigung der sonstigen Reisenden möglich ist,** insbesondere dann, wenn es sich um die Unterbringung kranker Kinder handelt. Damit dürfte eine wesentliche Erleichterung der Reisen mit Kindern geschaffen worden sein.

Das Ende des Schlosses Ottmuth

Groß Strehlitz, 19. November.

Graf von Sponek, der langjährige Besitzer des historischen Adelssitzes Ottmuth, hat im Laufe des vergangenen Jahres seinen Besitz an Bata, den tschechischen Schuhindustriellen, verkauft und ein großes Gut in Heidersdorf, Kreis Lauban, erworben. Die Gemeinde Ottmuth sieht Graf Sponek, der auch lange Jahre als Gemeindevorsteher wirkte, und seine Familie nur ungern scheiden. Der Wegzug der Grafenfamilie ist insofern von historischer Bedeutung, da die jahrhundertalte Adelsgeschichte des Schlosses Ottmuth ihren Abschluß findet.

Nr. 102

Roman von Fred Nelius

22

Virgo fror. Schauer der Erregung liefen zwischen ihren Schulterblättern durch den Leib. Sie tastete nach Urbans Hand. „Ja, und nachher muß ich sterben.“

„Sterben — —“ Plötzlich sprang Massalski auf und lief in seiner Zelle hin und her. Es war lau und von der schrägen Sonne hell in dieser Zelle. Ein Fenster oben war geöffnet und in dessen Höhe sah man einen Streifen blauen Himmel flimmern. Das lichte, goldene, sphärenferne Glück.

„Und nachher mußt du sterben?“ wiederholte er. „Lästere nicht! Wie das Wort dir locker sitzt! Ach du . . .!“ Er blieb stehen und legte seine beiden Hände auf die Schultern Virgos. „Unsere Zeit ist kurz. Ich möchte nicht viel Worte machen. Versetze dich einmal in meine Seele. Ich liebe dich. Du bist für mich ein Inbegriff des Schönen, Herrlichen, Erhabenen. Du bist schlechthin der Inbegriff des Göttlichen für mich. Ich könnte mir für dich die Zunge aus dem Munde reißen und die Glieder von dem Körper trennen lassen. Ja, so bin ich, Virgo. Nur — —“

Er drehte sich herum und sah zum Tanz der Sonnenstäubchen an dem offenen Fenster aufwärts.

„— unerträglich ist mir der Gedanke, daß der Glanz, die Heiligkeit der Gottheit, die das Schicksal in mein Leben stellte, in den Staub gezerrt und durch den Schmutz gezogen werden könnte. Gesetzt den Fall, ich wäre frei und du säßest hier an meiner Stelle — auf dem muffigen, schmutzigen Strohsack, in Gefängniskleidung, eingegittert und verriegelt . . . Du müßtest diese Zelle selber scheuern und für eine Stunde täglich zwischen Straßendirnen oder sonstigem Abhub den Gefängnishof umkreisen — du, ich würde dich erwürgen und mich danach selber an den nächsten Nagel hängen. Verstehst du das?“

„Nein.“

„Dann will ich lieber schweigen Virgo. Nur noch eins: Du hast vorhin gesagt, du müßtest sterben, wenn ich nicht die Lüge widerrufe und die Wahrheit sage, um dich deiner Strafe zuzuführen. So Gott will, ist das nur ein Spiel mit Worten. Aber — — —“

„Sprich nicht weiter,“ sagte sie. „Es ist genug.“ Sie stand auf. Sie reichte ihm die Hand. „Meine Zeit ist um.“ Sie lächelte ihr wehes, süßes Lächeln. „Lebe wohl.“ Sie reichte ihm den Mund. Ihre Lippen waren eisig kalt.

Dann riß sie sich aus der Umschlingung und den Küssen ihres Mannes los. Sie ging langsam nach der Tür. Die Falten ihres Kleides schmiegten sich um ihre hastig atmende Gestalt. Noch stand der Wärter draußen. Ehe er die Tür öffnen konnte, drehte sie den Kopf. Ihre Blicke flatterten zu Urban.

„Ach du Armer . . . Armer! Nein, du liebst nicht mich. Das ist ein Irrtum. Du liebst dich.“

26. Kapitel.

Virgo fuhr nach Hause. Als sie in die Diele trat, erzählte ihr das Mädchen, daß der Sanitätsrat Liederwald im Herrenzimmer auf sie warte.

Virgo war betreten. Ein umwölkter Argwohn wollte sie beschleichen. Liederwald . . .! Er kannte sie seit ihrer Jugend. Einst der Eltern Freund und Hausarzt, hatte er die beiden Ehen Virgos miterlebt. Seit Jahrzehnten war er Virgos ärztlicher Berater. Er kannte — wie kein zweiter — ihren Körper ebenso wie ihre Seele. Was wollte Liederwald?

Dann saß sie vor ihm. Der Sanitätsrat hielt die Finger Virgos. Streichelte die weiße Haut. „Ich hatte echte, rechte Sehnsucht, Virgofrauchen. Wie lange haben wir uns nicht gesehen? Mal rechnen! Fünf . . . sechs . . . sieben Wochen. Ich dachte, gehst mal heute auf'n Sprung heran. Nun bin ich also hier. Darf ich einen Löffel Suppe mit dir essen?“

Virgo nickte. Was soll das? dachte sie. Urban steckt dahinter. So fängt es an. Was ist das Ziel? Das Narrenhaus?

Man ging zu Tisch. Virgo sprach beim Essen kaum. Ihr Bewußtsein war in sonderbarer Art gespalten. Sie aß und trank mechanisch. Hörte scheinbar zu, was Liederwald erzählte. Lächelte und nickte hier und da pagodenhaft. Aber ihre Seele war weit fort. Ich muß sterben, sang es unablässig durch ihr Blut. Heute Abend . . . noch vor dieser Nacht. Es deuchte sie, der Tod sei unbeschreiblich süß und nur das Sterben schlimm. Der Entschluß, die Pforte in das Jenseits mit den eigenen schwachen Händen aufzureißen, wog am schwersten.

Sie hob die Tafel auf und ging ins Nebenzimmer. Sie war schreckhaft bleich. Der Mokkalöffel klirrte auf der Untertasse. Eine Welle Haß und Zorn stieg in ihr auf. Ich will allein sein, dachte sie. Ich kann nicht weiter. Warum ging der Sanitätsrat nicht?

„Bist du krank, Margellchen?“ fragte Liederwald.

„Ich bin seelisch abgespannt und müde. Bist du böse, wenn ich mich jetzt schlafen leg?“

„I wo werd' ich, Kindchen — gar nicht. Ich warte nur darauf. Denkst du denn, der alte Onkel Liederwald hat keine Augen? Und nun sind wir recht vernünftig, Virgofrauchen. Paß mal auf! Der Sanitätsrat wird dir jetzt ein Pulverchen zu schlucken geben, damit du bis zum Abend schläfst, Und zur Nacht ein zweites. Dann sind wir morgen wieder frisch und munter — ja? Wie sagt Storm? ‚Wir wissen's doch, ein rechtes Herz ist gar nicht umzubringen?‘ Hat er recht? Ich meine doch.“

Dann geschah es, daß der Sanitätsrat kurze Zeit danach, trotz des Wehrens Virgos, an dem Bettrand vor ihr saß, eine kleine, wegschiebende Bewegung machte, und daß er tastend und mit Nachdruck sagte: „Nun wirst du schlafen . . . unverzüglich schlafen.“ Virgo fühlte seine Hände weich und starke Kraft ausströmend, über ihre Stirn und Augen streichen. Plötzlich war es ihr, als löse sich wie Tau vor warmen Sonnenstrahlen eine schmerzhafte und quälend schwere Frage von der Seele. Ein Strom von Auflösung und Müdigkeit ging durch sie hin. Raumlosigkeiten taten sich um ihre Glieder auf. Sie fing zu schweben an . . . zu fliegen. Sie sank allmählich . . . langsam . . . durch lichte Sphären . . . unaufhaltsam.

Liederwald stand leise auf. Er verließ das Zimmer — —

Aber als dann Virgo wieder ihre Augen aufschlug, surrten Mücken um das Licht der Nachttischlampe und der Sommerabend sang mit süßen, leisen Liedern durch das offene Fenster. Virgo drehte ihren Kopf zur Seite und erkannte, daß ein schattenhaftes Wesen dicht an ihrem Bette saß. Virgo richtete sich auf — eine von den frommen grauen Schwestern stand an ihrer Seite, stützte sie und wünschte freundlich Guten Abend.

„Um Gotteswillen!“ sagte Virgo. „Bin ich krank?“

„Ich soll wachen und die gnädige Frau bis morgen früh behüten,“ lächelte die Graue freundlich.

Virgo schüttelte den Kopf. Ein Gedanke kroch sie an: Urban . . . Dr. Becher . . . Liederwald. Ich werde überwacht und bin gefangen, fühlte sie. Dennoch, niemand wird mir wehren, in den Tod zu gehen, wenn ich selbst den Zeitpunkt hierzu für gekommen halte. Ist dies heute nicht, so ist es morgen.

Sie stand auf und warf sich den Kimono über. Doch ein taumeliges Gefühl besaß sie heute. Sie setzte sich in einen Stuhl und starrte in das Leere.

„Möchten Sie nicht etwas essen?“ fragte sie die Graue.

Virgo dankte. Nein, sie möchte nicht.

Die Schwester richtete das Bett. Virgo dachte nach. Unter ihren Sachen war ein kleines scharfes Federmesser in Perlmutterschale. Die feine, blanke Klinge würde durch den Lebensfaden schneiden. Sie hatte Gift . . . Aber Gift barg die Gefahr des Lächerlichen und des Halben in sich. Nein — kein Gift. Ein Revolver — ja. Aber niemals war ein solcher heute abend zu beschaffen. Wenn die Schwester sie doch eine Viertelstunde lang allein ließe! Nur für zehn . . . für fünf Minuten . . .! Dann war es Zeit genug, die Todespforte aufzustoßen.

Virgo legte sich zu Bett.

Die Graue Schwester fragte: „Haben Sie noch Wünsche, gnädige Frau?“

„Ja. Ich hätte vor dem Schlafengehen gerne ein Glas Wein.“

Die Schwester wandte sich zur Tür. „Ich werde nach dem Mädchen klingeln.“

Das Mädchen kam. Später dann der Wein. Die Schwester goß ein Glas voll. Gab es Virgo. Die Flasche schickte sie hinaus. Die Schwester setzte sich an Virgos Bett.

Das Licht war matt verhängt. Die Fenster standen offen. Der Sommerabend wehte süße Grüße. Die Bäume rauschten leise. Irgendwo in nachtverhangener Ferne schluchzten süße brünstige Lieder einer Geige.

Virgo suchte eine ihrer dünnen Zigaretten. Sie steckte sie in Brand. Sie trank den roten Wein in einem Zuge. Sie starrte in das mattverhängte Licht. Gestalten zogen schemenhaft an ihr vorbei. Längst verblaßte Bilder standen auf . . . verwelkte Hoffnungsblüten und verdorrte Wünsche. So lag sie lange. Ihr Gehirn war wach. Sie dachte an den Tod.

„Soll ich etwas lesen?“ fragte die graue Schwester

„Ja, bitte, Schwester, lesen Sie. — Nur es quält mich, daß ich Sie dadurch des Schlafs beraube.“

„Ich bin nicht schläfrig,“ lächelte die Graue. Sie erhob sich und nahm ein in dickes Leder gebundenes Buchwerk von dem Stuhl. Sie hielt das eingepreßte Kreuz vor Virgos Augen

„Darf ich Ihnen etwas aus der Bibel lesen?“

Die Bibel . . .! dachte Virgo Sie ist das Buch der armen Sünder und der Todbereiten. Ein kümmerliches Lächeln preßte sich um ihre Lippen.

„Ja, die Bibel,“ sagte sie. „Die Bibel ist mir gerade recht. Lesen Sie mir etwas von begangenen Sünden und von der Sühne vor. Ich werde hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Sportnachrichten

Fußball im Dienste der Winterhilfe

Vorwärts-Rasensport — Gleiwitzer Gaumannschaft 4:3

Gleiwitz, 18. November.

Das vom Gau Gleiwitz veranstaltete Fußballspiel zugunsten der Winterhilfe wurde ein voller Erfolg. Reichlich 1500 Zuschauer wohnten dem Kampfe bei, die Zeugen eines schönen Spieles wurden, das bis zum Schlußpfiff sehr flott durchgeführt wurde. Vorwärts-Rasensport probierte einige neue Spieler aus der Reserve. Halblinks stand Pischzyk, in der Mitte Mettke, rechtsaußen Nowak, Außenläufer waren Josefus und Widra, im Tor stand Ritzka. Durch diese Besetzung erfuhr der Sturm eine Stärkung; **es wurde weniger kombiniert, dafür aber reichlicher aufs Tor geschossen.** Sehr gefährlich war Pischzyk. Die Läuferreihe gefiel in der neuen Besetzung weniger. Ritzka erwies sich noch immer besser als Sopalla. Wenn auch im ganzen die repräsentative Mannschaft in ihren Reihen einige Schwächen aufwies, so spielte sie doch mit System.

Auf einen Fehler der rechten Verteidigung der Gaumannschaft ging Vorwärts schon in der vierten Minute in Führung. Die Vereinigten zeigten schöne, geschlossene Angriffe. Erst im Verlaufe fand sich die Gaumannschaft zusammen, sodaß auch Ritzka einige Male energisch zugreifen mußte. In der 13. Minute konnte er aber den Ausgleich nicht verhindern. Das Spiel bewegte sich dann völlig ausgeglichen auf und ab, bis in der 25. Minute der durch unfaires Legen des Halbrechten der Gaumannschaft verursachte Elfmeter von Kindler verwandelt wurde. Vorwärts beherrschte dann das Tempo. Bald war durch Mettke der Ausgleich abermals hergestellt. Ein Weitschuß von Kunzemann stellte die Torzahl auf 3:2. Kurz vor der Pause folgte durch Fuchs der Ausgleich zum 3:3-Stand. Nach der Pause hatten beide Parteien einige Leute ausgetauscht, ein Vorteil ergab sich aber daraus nicht. Die Vereinigten drängten nun auf Sieg, und in der 15. Minute nach der Pause fiel der entscheidende Treffer durch Woisnick. Ohne daß sich das Ergebnis noch ändern konnte, spielte die Gaumannschaft dann meist vor dem Vorwärts-Tor.

Der Winterhilfe konnte als finanzielles Ergebnis des Spieles ein namhafter Betrag zugeführt werden. Am Sonntag wird wiederum ein Spiel zugunsten der Winterhilfe stattfinden, und zwar spielt Germania Sosnitza gegen eine Gaumannschaft. Dieses Spiel, das bereits vom Oberpräsidenten genehmigt wurde, findet in Sosnitza statt.

Hamburg—Berlin 2:1

(Eigene Drahtmeldung)

Hamburg, 18. November.

Der 34. Städtekampf zwischen Hamburg und Berlin endete mit einem, nach Meinung der Berliner unverdienten Siege Hamburgs. Die Hamburger haben jetzt 14 Siege errungen, die Berliner 13; 7 Begegnungen gingen unentschieden aus.

Berlin hatte spielerisch eine große erste Halbzeit, kam aber zu keinem Torerfolg, weil der Angriff zu uneinheitlich spielte. Zu dem torlosen Ausgang der ersten Spielhälfte trug auch der junge Hamburger Torhüter Kath bei, der fabelhaft abwehrte. Die zweite Spielhälfte bestritt Hamburg in veränderter Aufstellung: für den Halblinken Klagges wurde Rohwedder, Eimsbüttel, gestellt. Der Kampf bot jetzt ausgeglichenere Bilder. In der 6. Minute kam Berlin durch Winzer zum Führungstor. Bei dem Stande von 1:0 blieb es lange Zeit. Dann erzielten die Hamburger im Anschluß an eine Ecke durch Rohwedder den Ausgleich. Durch diesen Erfolg angespornt, setzten sie zum Endspurt an. Die hamburgische Mannschaft erzielte fast mit dem Schlußpfiff (durch Speistrup) den siegbringenden Treffer.

Hertha-BSC. in Dresden geschlagen

(Eigene Drahtmeldung.)

Dresden, 18. November.

Vor mehr als 20 000 Zuschauern stellten sich am Bußtag in Dresden die Mannschaften von Hertha-BSC. und dem Dresdener Sport-Club zum Freundschaftsspiel. Es gab einen spannenden Kampf, den die Dresdener — nicht unverdient — mit 4:3 gewannen. In der ersten Spielhälfte führte Berlin mit 1:0 — bei den Dresdenern haperte es zunächst in der Läuferreihe. Nach dem Seitenwechsel wurden die Sachsen überlegen und drängten die Berliner in ihre Platzhälfte zurück. Die Ausbeute dieser Ueberlegenheit waren vier Tore, denen Hertha-BSC. in den letzten vier Minuten schnell noch zwei Tore entgegensetzen konnte.

Der Deutsche Fußball-Club Prag kämpft gegen 1. FC. Neukölln unentschieden

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 18. November.

Der DFC. Prag holte in Neukölln gegen den 1. FC. nur ein Unentschieden von 2:2 (1:1) heraus. Die Prager spielten sehr schön, waren aber vor dem Tor zögernd. F. Meier und Stoj waren vor dem Wechsel, Truntchka und H. Meier nach der Pause die Torschützen.

Die ausgezeichnete Berufsspielermannschaft von **Slavia Prag** gab ein Gastspiel in Plauen i. Sa. Sie trug gegen den S. u. BC. Plauen einen 2:0-Sieg davon. Die Plauener übertrafen sich in dem Spiele selbst. Die hervorragenden Leistungen der Tschechen führten aber im zweiten Spielabschnitt trotz der ausgezeichneten Abwehrarbeit der Plauener zu zwei Toren.

Preußen Neustadt — VfR./Guts Muts 4:3

Etwa 600 Zuschauer wohnten diesem Spiel zugunsten der Neustädter Winterhilfe bei. Der schlüpfrige Platz beeinträchtigte das Spiel. In der ersten Halbzeit waren die Preußen leicht überlegen, während nach der Pause ein ausgeglichenes Spiel herrschte. Bei den Neustädter Reitern wirkte als neuer Mann Pietzka von Zaborze mit, der für dieses eine Spiel Erlaubnis erhalten hatte. Das harte, aber doch faire Spiel gefiel.

Die Jugend der gleichen Mannschaften trennte sich mit 2:2 Toren.

Deutsche Jugendkraft

Preußen Gleiwitz — Siegfried Gleiwitz 2:2

Trotz des regnerischen Wetters wohnten etwa 300 Zuschauer, darunter auch zahlreiche Vertreter der Geistlichkeit, dem Kampfe bei, der unter der Leitung von Tondera einen schönen Verlauf nahm. Preußen spielte teilweise bedeutend besser, nur das Schlußdreieck war etwas schwach. Eine abgerundete Leistung zeigte die Läuferreihe. Der Mittelläufer war der Turm der Schlacht. Im Sturm wurde schön zugespielt. Siegfried wußte auch diesmal nicht zu überzeugen; lediglich dem Tormann hat die Mannschaft das Unentschieden zu verdanken. Das Ausgleichstor war mehr ein Zufallstor.

Die Süddeutschen zeigen schönen Fußball in Berlin

(Eigene Drahtmeldungen)

Berlin, 18. November.

Bei ihren Gastspielen in Berlin zeigten die Mannschaften von München 1860 und Eintracht Frankfurt schöne Leistungen. Sie gewannen die Spiele gegen Tennis-Borussia und den Sportverein 1892 ohne besondere Anstregungen.

München 1860 — Tennis-Borussia 2:0

Im Post-Stadion hatten sich zum Spiel zwischen Tennis-Borussia und München 1860 rund 12 000 Zuschauer eingefunden. **Die Münchener begeisterten die Fußballanhänger durch ihre Leistungen.** Das gute, teilweise raffinierte Zuspielen gefiel besonders. Die Münchener gaben sich nicht einmal in Technik und Kräften ganz aus. Bei den Münchenern spielte Riemke statt Ertl im Tor, Schäfer verteidigte für Wendl, während Thalmeier an Stelle Schäfers linksaußen stürmte. In der ersten Spielzeit war München haushoch überlegen, ohne aber bei Emmerich und Brunke etwas erreichen zu können. Die Spannung der Zuschauer wurde erst durch Stieglbauer gelöst, der aus 15 Meter sicher einschoß. Das war in der 8. Minute. 25 Minuten später gab Stieglbauer, der als Rechtsaußen eine ausgezeichnete Figur machte, eine Vorlage zum 2. Tor: Der Ball wurde von Huber abgenommen und unhaltbar eingeschossen.

Eintracht Frankfurt — Sportverein 1892 2:1

Dem Fußballspiel auf dem Preußenplatz wohnten 8 000 Zuschauer bei. **Die Leistungen der Mannschaft von Eintracht Frankfurt übertrafen weit die Erwartungen.** Das Ergebnis von 2:1 (1:0) Toren wird dem vorzüglichen Spiel der Frankfurter nicht gerecht. Die Süddeutschen hatten den Kampf durch das Versagen der Läuferreihe der Berliner fest in der Hand. Die Läuferreihe des B. S. V besserte sich erst, als Schuster ausschied und durch Lohr ersetzt wurde. Durch ein Abseitstor kamen die Frankfurter Gäste in Führung. In der 28. Minute nach dem Wechsel verübte Dietrich an Appel ein foul; der Elfmeterschuß wurde durch Schönherr ein Torerfolg. Das Spiel stand 1:1. Wenige Minuten vor Schluß erzielte Eintracht durch Ehmer den Siegestreffer.

Beuthen und Kreis

Oberschlesischer Sport im Rundfunk. Heute um 17,15 Uhr spricht der Sportredakteur der „Ostdeutschen Morgenpost", Walter Rau, im Gleiwitzer Sender über „Querschnitt durch den oberschlesischen Sport", unter Berücksichtigung der hauptsächlichsten Sportarten.

* **Staatliche Klassenlotterie.** Die Ziehung 2. Klasse lfd. Lotterie findet am 20. und 21. November statt.

*

* **Prof. Samoilowitsch in Oberschlesien.** Prof. Samoilowitsch, der am Montag in **Gleiwitz** und am Dienstag in **Beuthen** über seine letzte Polarfahrt mit Graf Zeppelin spricht und sein wertvolles Bildermaterial vorführt, ist dem Beruf nach eigentlich Bergingenieur, und hat 1904 die deutsche Bergakademie in Freiberg i. Sa. absolviert. Während seiner zweimaligen Verbannung an das Weiße Meer entwickelte sich seine arktische Forschungsleidenschaft. Auf Grund seiner dortigen geologischen Untersuchungen wurde er zunächst Mitgründer und Sekretär der Gesellschaft zur Erforschung des Nordens und nahm teil an zwei in Archangelsk ausgerüsteten Expeditionen und einer Forschungsreise nach Spitzbergen. Heute ist er 1. Direktor des Instituts zur Erforschung des Nordens und unternahm 1921 bis 1925 sowie 1927 bis 1929 mehrere wissenschaftliche Expeditionen. Karten zu diesen Veranstaltungen in Gleiwitz im Musikhaus Cieplik, in Beuthen bei Cieplik und Spiegel.

* **Bühnenvolksbund Beuthen.** Zur Aufführung des Lustspiels „Die 3 Zwillinge" am Donnerstag sind noch für Mitglieder aller Gruppen Karten in der Kanzlei am Kaiserplatz 6c zu haben. Sonntag findet um 11 Uhr eine Führung durch die Ausstellung im Museum statt mit vorangehendem Vortrag von Zeichenlehrer Kargut. Treffpunkt 11 Uhr im Lesesaal der Stadtbücherei. Karten in der Kanzlei des Bühnenvolksbundes. Am Abend des gleichen Tages gelangt die Oper „Mona Lisa" von Schillings zur Aufführung.

Miechowitz

* **Wahl von Schöffen und Geschworenen.** Bei den Ausschußwahlen für die Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1932 wurden gewählt: **Mietsschöffen:** Hausbesitzer Paul Dittrich (Vermieter), Johann Marczok und Konstantin Kokoschka (Mieter). **Jugendschöffen:** Konrektor Burschka, Hausbesitzer Peter Menczyk. **Kleines Schöffengericht:** Josef Cempulik, Wilhelm Czech, Albert Laugwitz, Johann Spinczyk, Josef Slotta, Marie Kaczmarczyk, Josef Tomczok, Richard Strzebin, Erich Russek und Julius Stenzel. **Großes Schöffengericht:** Stefan Passon, Georg Binczyk, Franz Czyba, Konrad Galuschka, Heinrich Rother, Richard Kowoll. **Geschworenen:** Albert Deja, Franz Jeziorski.

Hindenburg

* **Werbeturnen des Turnvereins Vorwärts Zaborze.** Mit einer beachtenswerten Werbeveranstaltung trat am Sonntag im Stadtrestaurant Zaborze der Turnverein Vorwärts an die Oeffentlichkeit und konnte angesichts einem gefüllten Haus reichlichen Beifall ernten. Von Gästen waren u. a. Gauvorsitzender Prokurist Böhme, Turnveteran Professor Kleinwächter, Bergrat Palm und Gauturnwart Oberingenieur Thiez anwesend. Herzliche Begrüßungsworte sprach 1. Vorsitzender, Architekt Dr.-Ing. Nitze, worauf in rascher Folge der Reigen der turnerischen Darbietungen über die Bretter ging. Turner, Turnerinnen und die Turnjugend gaben ihr Bestes her. Allerlei Leibesübungen, wie Körperschule, Stabübungen, Geräteturnen, Frei- und Bodenübungen sowie Volkstänze wurden geboten. Die Leistungen standen auf hoher Stufe; einiges Neues war auch zu sehen. Besonderen Beifall riefen die prächtigen Darbietungen im Schlußteil des Abends hervor, von denen einige der Akrobatik einzureihen waren. Der große Erfolg des Abends war dem Oberturnwart Andreas Rehlinger zu verdanken, der den Verein hochgebracht und auch die technische Leitung des Abends in Händen hatte. Gauvorsitzender Böhme hielt eine vortreffliche Ansprache, in welcher er die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der deutschen Turnerschaft beleuchtete. Er erinnerte an den deutschen Turnvater Jahn, und sein Appell galt besonders der Jugend. Darauf überreichte Gauvorsitzender Böhme unter ehrenden Worten dem Oberturnwart Rehlinger den Gauehrenbrief des Oberschlesischen Turngaues. Dem Abend wurden durch die schönen Gesänge des Männergesangvereins Schlägel und Eisen unter Leitung des Stadtamtmanns Sniechotta ein besonders Gepräge verliehen. Den musikalischen Part besorgte ein Instrumentalduo. Verschiedene allgemeine Gesänge verschönten weiterhin den Abend.

Tost

* **Vom Katholischen Lehrerverein.** Der Antrag auf einen freiwilligen prozentualen Abzug vom Gehalt als Junglehrerbeihilfe wurde abgelehnt. Der Lehrerverein ist grundsätzlich zu einer Junglehrerhilfe bereit, jedoch in anderer Form. In der Aussprache wurde betont, daß der Staat in erster Linie für die Junglehrer sorgen müßte.

* **Hauptversammlung der Liedertafel.** Die bereits seit 72 Jahren bestehende Liedertafel weist jetzt 86 Mitglieder auf. Im vergangenen Vereinsjahr veranstaltete der Verein einen Mozartabend, einen Liederabend unter Mitwir-

Beuthen gedenkt der hl. Elisabeth

Wohltätigkeitsabend der Beuthener erwerbstätigen Frauen „St. Hedwig"

(Eigener Bericht)

Beuthen, 19. November.

Der Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen „St.-Hedwig" hatte es sich nicht nehmen lassen, am gestrigen Vorabend des 700jährigen Todestages der hl. Elisabeth von Thüringen mit einer Wohltätigkeitsveranstaltung zum Ruhme dieser großen Heiligen beizutragen. Er erzielte dabei größten Erfolg. Schon lange vor Beginn des Abends waren sämtliche Plätze des großen Schützenhaussaales ausverkauft, so daß zahlreiche Katholiken, die noch einmal den Saal hätten füllen können, umkehren mußten. Außerdem fand bereits am Dienstag bei gefülltem Hause eine Schüleraufführung statt, von der die musterhafte Ordnung der Kinder lobend hervorgehoben sei.

Der Wohltätigkeitsabend wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vereinspräses

Oberkaplans Mainka,

eröffnet, der das Wesen der hl. Elisabeth kurz streifte, und die Heilige als leuchtendes Vorbild pries. Sie verkörpere die Liebe zu den Mitmenschen, die auch die heutige schwere Zeit mit neuer Wärme erfüllen könne. Diesem Zweck solle auch das folgende Spiel aus dem Leben der hl. Elisabeth dienen. Ein von Fräulein Hanne Hylla wirkungsvoll vorgetragener Vorspruch und ein lebendes Bild über die „Helfende Liebe" leiteten zu der Bühnenaufführung über. Zur Aufführung gelangte das fünfaktige Genesiusspiel mit Gesang und Reigen „O liebe Frau Elisabeth" von Pater Paul Humpert, OMJ., mit Musik von Pater A. Paffendorf, OMJ. In diesem guten Elisabethspiel hat der Verfasser die Haupttatsachen des Lebens der Heiligen festgehalten, und in knappen Szenen hingesetzt. Die umsichtige Spielleitung von Felix Chudoba und die bewährte Gesangs- und musikalische Leitung von Lehrer Mikolaschek haben dafür Sorge getragen, daß die Szenen in schönster Klarheit zur Geltung kamen. Das Spiel schöpft aus der Legende und aus der wissenschaftlichen Forschung. Die Handlung spielt in den drei ersten Aufzügen auf der Wartburg, im vierten im verschneiten Walde bei Eisenach und im fünften in der Lehmhütte der Hl. Elisabeth bei Marburg. Sie setzt mit den Vorbereitungen für die Beschenkung der Armen ein und führt bis ans Lebensende der Heiligen. Das ganze Leben und Wirken wurde in ergreifenden Auftritten vorgeführt. Erschütternd waren die Szenen des Wegganges Elisabeths von der Wartburg, Elisabeth im Walde mit den hungrigen Kindern, die Trennung von den eigenen Kindern und die Sterbeszene. Da ging tiefe Rührung durch den Saal, der beste Beweis dafür, daß die Darsteller, die mit größter Hingabe spielten, es auch verstanden, eine innige Verbindung mit den Zuschauern zu schaffen.

Eine vortreffliche Untermalung erfuhr das Spiel durch die Lieder und die Musik auf und hinter der Bühne. Zu nennen sind das Tanzlied Elisabeths mit ihren Kindern, das Kreuzfahrerlied, das Lied der armen Kinder auf der Burg, das „Ave Maria" der Mönche im Dome, das Lied mit Reigen der Tannen- und Kuchenmännlein und Zuckerfräulein, der Lobgesang der Mönche, die Lieder der Armen und die zarte Musik während der Sterbeszene. Lehrer Mikolaschek meisterte großartig Klavier und Harmonium. Die Einstudierung der Reigen durch die Technische Lehrerin Hildegard Nawrath verriet viel aufopfernde Hingabe. Die Hauptdarstellerin der Elisabeth, Lehramtskandidatin Magda Nawrath, entledigte sich ihrer schwierigen Aufgabe mit Liebe und einem seelenvollen, von tiefer Empfindung getragenen Spiel Sie war frei von jeglichem Ueberschwang. Sehr wirkungsvoll war auch Hedel Teichmann, die als Schwägerin der Elisabeth das Abbild der vergnügungstüchtigen Adeligen damaliger Zeit richtig darstellte. Adelheid Nawrath und Edeltraud Mikolaschek zeigten als Elisabeths Mägde, Guda und Isentrud, ebenfalls ein verinnerlichtes Spiel, das sich dem der Hauptdarstellerin würdig an die Seite stellte. Maria Richter, die Vereinsvorsitzende, paßte sehr gut für die Rolle der rohen Kathrein, die von Elisabeth sogar zu ihrer Herrin gemacht wurde. Hedel Polaczek trug als Schwiegermutter Sophie, Helene Pryjok als Wirtschafterin Doda, Fräulein Wenzel als Kinderfrau und Luzie Hylla als Pilgerin zum Gelingen des Ganzen bei. Die Geschwister Richter spielten sich als Elisabeths Kinder allerliebst in ihre Rollen hinein, während Elisabeth Mikolaschek und Christa Paschek als arme Kinder in reizender Weise viel Spielbegabungen an den Tag legten.

St.-Elisabethfeier des Beuthener KKVWA. und des Bürgerkasinos

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 19. November.

Der Katholische Kaufmännische Verein Weiblicher Angestellten und das Katholische Bürgerkasino veranstalteten eine gemeinsame St.-Elisabeth-Feier im Konzerthaussaale, der ebenfalls voll besetzt war. Die Gesangsabteilung des KKVWA. eröffnete die Feier mit einem Franziskusgesang, worauf

Prälat Schwierk

die Erschienenen, besonders die Angehörigen der Vereinsmitglieder und den Hauptredner des Abends, Geistlichen Rat Dr. Reinelt, herzlich willkommen hieß. Es gebe wohl keine deutsche Heilige, die so sehr im Herzen des Volkes lebt, wie die große Hl. Elisabeth. Um der Liebe zu dieser Heiligen, die sogar der Papst als Ruhm Deutschlands bezeichnet habe, anläßlich des 700jährigen Jubiläums neues Leben zu geben, haben sich beide Vereine zusammengeschlossen. Der Prälat erteilte sodann dem

Geistlichen Rat Dr. Reinelt

das Wort zum Vortrage. Dieser stellte einleitend ein Bild der großen Zeit, in der die Hl. Elisabeth lebte, vor die geistigen Augen der Zuhörer und fand mit den Schilderungen aus der Geschichte der Hohenstaufen in Deutschland und von dem Eingreifen des geistesstarken Papstes Innocenz III. in die verworrenen Verhältnisse jener Zeit regste Aufmerksamkeit. Mitten heraus aus der schrecklichen Zeit erwuchs die liebliche Blume der Hl. Elisabeth, deren Geschichte aus diesem Hintergrunde heraus erst groß erscheint. Als Landgräfin durfte sie so recht die Sonne der Armen werden. Armut war ja das Kennzeichen jener Tage. Und die Armut brachte jene Krankheiten, die im frühen Mittelalter als wahre Gottesgeißel die Länder verwüsteten Mit besonderer Liebe nahm sich Elisabeth ihrer an. **Sie wusch die Wunden der Kranken, ließ in Eisenach selbst ein Krankenhaus bauen und trug mit großer Liebe Speise und Kleider zu den Armen, die sie wie Brüder und Schwestern liebte.** Besonders im Notjahr 1226 erwies sie sich als wahre Beschützerin der Armen. Noch größeren Heldenmut, als in der völligen Hingabe des irdischen Besitzes, zeigte sie in der Pflege der Kranken. Aus der so früh verwitweten Fürstin wurde später eine Bettlerin, bis zu dem Tage, da die Kreuzritter die sterblichen Ueberreste ihres Gemahls zurückbrachten und sie später ihr Eigentum zurück erhielt. Noch einmal veranstaltete sie ein Sonnenfest für die Armen, und **an einem einzigen Tage verteilte sie ihr reiches Besitztum unter die vielen tausend Armen**, die auf ihren Ruf herbeigeeilt waren. Von nun an war sie ganz arm und wohnte dann mit zänkischen Frauen in einem elenden Hause bei Marburg. Bald reifte sie der Ewigkeit zu. Am 19. November 1231 verschied sie gegen Mitternacht, und Vögel begannen zu singen. Es war ein Vorzeichen dafür, daß die Menschen allezeit ihr Lob singen würden.

Dem mit herzlichem Beifall aufgenommenen Vortrag folgten Darbietungen des KKVWA., die mit einem von Magda Restel vorgetragenen Vorspruch begonnen wurden. Dann wurde ein kurzes Bühnenspiel mit Gesang, „St. Elisabeth und die Armen" aufgeführt, das noch durch drei lebende Bilder: St. Elisabeth, die Armen speisend, das Rosenwunder und die Kronenniederlegung ergänzt wurde. Hinter der Bühne ertönten dazu harmonische Klänge. Die Gesamtleitung der Veranstaltung lag in Händen der Vorsitzenden des KKVWA., Fräulein Habernoll, die Bühnenleitung bei Fräulein Dudek und Fräulein Grzonka. Prälat Schwierk dankte dem Vortragsredner und den Mitwirkenden, die zur Ausgestaltung des schönen Elisabeth-Abends beigetragen haben. Die Hl. Elisabeth soll Vorbild und Fürsprecherin sein. Die Gesangsabteilung beschloß den Abend mit Gesängen.

Flugzeugtaufe auf dem Gleiwitzer Flughafen

(Eigener Bericht.)

Gleiwitz, 19. November.

Am letzten November-Sonntag wird auf dem hiesigen Flughafen die Taufe des ersten Passagierflugzeuges der Gruppe Oberschlesien im Deutschen Luftfahrt-Verband vollzogen werden. Die Taufrede wird Staatsminister a D. Dr. Dominicus halten. Die Feier wird auf die Schlesischen Sender übertragen werden.

Gespannparade in Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 19. November.

Die Landwirtschaftskammer Oberschlesien veranstaltet im Rahmen der am 21. November beginnenden, als Werbung für deutsche landwirtschaftliche Produkte gedachten „Deutschen Woche" u. a. auch eine Gespannparade, die der Werbung für die deutsche Pferdezucht dienen und darlegen soll, daß das Pferd besonders im kleineren landwirtschaftlichen Betriebe und auch in zahlreichen anderen Betrieben immer noch als die billigste Arbeitskraft zu bezeichnen ist. Am Dienstag fand eine Vorbesprechung statt, an der diejenigen Gewerbezweige teilnahmen, die vorzugsweise noch über Gespanne verfügen.

Landwirtschaftsrat Figulla leitete die Sitzung und sprach über die Gespannparade in Oppeln, die im Sommer vorigen Jahres stattgefunden hat, eine außerordentlich starke Beteiligung aufwies und großes Aufsehen erregte. Besonders wurde in einem Bericht, der in der Zeitschrift der Landwirtschaftskammer erschienen ist, hervorgehoben, daß ausgezeichnetes Pferdematerial vorgeführt wurde und die in origineller Weise geschmückten Wagen starken Anklang fanden. In ähnlicher Weise wie Oppeln soll auch in Gleiwitz die Gespannparade durchgeführt werden, die ursprünglich für den 22. November geplant war, mit Rücksicht auf den Totensonntag aber auf den 29. November festgelegt wurde. **Die Parade wird sich durch die Straßen der Stadt bewegen und wird von Musikkapellen begleitet sein.** Auf den Vorschlag von Stadtrat Baumeister Nelke wurde ein Arbeitsausschuß gewählt, der die vorbereitenden Arbeiten durchführen soll. Er besteht aus Polizeihauptmann Lutschny, Stadtrat Nelke, Stadtrat Axer, Stadtrat Krautwurst, Stadtrat Powroslo, Spediteur Köppler, Landwirt Cimander, Landwirt Gorzawski, Schmiedemeister Paul Rode, Reitlehrer Mohr, Fuhrunternehmer Gigla, und Gutsbesitzer Zernik. Den Teilnehmern an der Gespannparade ist ein Diplom zugedacht, und außerdem werden die besten Gespanne mit Medaillen ausgezeichnet. Die Anmeldungen zur Teilnahme an der Gespannparade werden bis drei Tage vor der Veranstaltung von Spediteur Köppler, Gleiwitz, Bahnhofstraße 6, Telephon 2606, entgegengenommen. In Oppeln haben sich etwa 60 Gespanne beteiligt, in Gleiwitz hofft man eine entsprechend größere Beteiligung zu erreichen.

75jähriges Jubiläum der Evangl. Kirche in Oberglogau

(Eigener Bericht)

Oberglogau, 19. November.

Die Evangelische Gemeinde Oberglogau feierte in Anwesenheit des Generalsuperintendenten D. Zänker das 75jährige Bestehen ihrer Kirche. Nach einer im Rathausturmknopf aufbewahrten Urkunde von 1625 **hatten die Evangelischen schon 1616 ein Gotteshaus, das aber 1625 von einer kaiserlichen Kommission geschlossen und später zerstört wurde.** Erst im Jahre 1856 gelang es der Gemeinde durch große Opferwilligkeit, durch Unterstützung der Kirchenbehörde und besondere Hilfe der zweiten Gemahlin des Reichsgrafen Eduard von Oppersdorff, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, die jetzige Kirche zu erbauen. Anläßlich des Jubiläums hat die Gemeinde eine gründliche Ausbesserung des Kirchengebäudes vornehmen lassen, das einen besonders schönen Schmuck durch die Malerei von drei neuen Glasfenstern erhalten hat.

Zur Feier des Jubiläums wurde ein Festgottesdienst in der Schloßkapelle in Moschen gehalten, ein zweiter in der Jubiläumskirche. Außer der Gemeinde nahm eine große Anzahl von Geistlichen unter Führung des Generalsuperintendenten an den Gottesdiensten teil. Bei einem schlichten Festmahl nahm der Generalsuperintendent, wie vorher schon in den Gottesdiensten, Gelegenheit, die Gemeinde zu begrüßen. Grüße und Wünsche überbrachten weiterhin Bürgermeister Dr. Scholz, Stadtpfarrer Schall, Schulrat Bakalla und Studiendirektor Rhein. Den Abschluß des Festtages bildete ein Familienabend. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Ortsgeistlichen, Pastor Menzel, und einer wertvollen Darbietung des Kirchenchores, gelangte ein Reformationsspiel: „Gottes Wort und Luthers Lehr'" zur Aufführung. Das Jubiläum der Immanuelkirche hat die Gemeinde von neuem gewiß gemacht: Gott ist mit uns!

kung des Oberschlesischen Funkquartetts und einen Sonatenabend. Am 31. Januar 1932 wird ein Liederabend veranstaltet. Aus der Vorstandswahl gingen hervor: 1. Vorsitzender Lehrer Widera, 2. Vorsitzender Braumeister Sengespeik, 1. Liedermeister Lehrer Wrobel, 2. Liedermeister Klavierlehrer Kosubek, Schriftführer Hüttenbeamter Schauder, Kassierer Lehrer Scholz.

Leobschütz

* **Schulpersonalie.** Zum Rektor an der Schule 2 in Katscher wurde Mittelschullehrer Schyffczik ernannt Sein Amtsantritt erfolgt am 1. Dezember.

* **Kleintierzuchtverein.** Der Verein hielt seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die 11. Bezirksausstellung des Bezirksverbandes Neißegau in Ratibor. Der Verein war auf ihr mit fünf Züchtern und 30 Tieren vertreten. 28 Preise sind ein Beweis von dem züchterischen Hochstand des Vereins.

* **Es wird weiter geflogen.** Die Rundflugveranstaltung hatte sehr unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Eine starke Nebelbil-

* **Stiftungsfest des Kathol. Gesellenvereins.** Der Katholische Gesellenverein feierte sein 74. Stiftungsfest. Dem Ernst der Zeit entsprechend, war von einer größeren Feierlichkeit Abstand genommen worden. Präses Kaplan Gaida hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Sein besonderer Gruß galt den Gästen, Dechant Müller, Landrat Dr. Klausa, Bürgermeister Sartory sowie Vertreter der Lehrerschaft. Ein Theaterstück sowie humoristische Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge. Kaplan Gaida gab ein kurzes Lebensbild Vater Kolpings, des großen Gesellenvaters.

* **Bühnenvolksbund.** Freitag, abends 8 Uhr, wird das Sensationsstück „Der letzte Schleier" von Weathley durch Kräfte des Ratiborer Stadttheaters zur Aufführung kommen.

* **Kneipp-Verein.** Der Kneipp-Verein hielt im Saale des Restaurants Franz einen gut besuchten Vortragsabend ab. Sanitätsrat Dr. Scholz, Bad Wörishofen, sprach über die Vorgänge der Kneippschen Kuren. Alkohol, Nikotin sowie andere Reizmittel sind dem menschlichen Körper nach Möglichkeit fernzuhalten Diätik, wenig Fleischnahrung, mehr Rohkost, sind die hervorstechendsten Merkmale Kneippscher Kur.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko; Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.